

## Buch, Presse und andere Druckmedien

*Sammelrezension: Qualitäten des Journalismus*

**Thomas Eberwein, Daniel Müller (Hg.): Journalismus und Öffentlichkeit. Eine Profession und ihr gesellschaftlicher Auftrag**

Wiesbaden: VS 2010, 558 S., ISBN 978-3-531-15759-7, € 59,95

**Klaus Beck, Denis Reineck, Christiane Schubert (in Kooperation mit dem DFJV): Journalistische Qualität in der Wirtschaftskrise**

Konstanz: UVK 2010, 298 S., ISBN 978-3-86764-268-2, € 34,-

Öffentlichkeit, ihre Voraussetzungen, Strukturen und Prinzipien, sowie Journalismus, seine gesetzlichen wie ethischen Aufgaben, seine Entwicklung und Ausprägungen, waren und sind die essentiellen Orientierungen der wissenschaftlichen, aber auch publizistischen Arbeit des Dortmunder „Journalismuswissenschaftlers“ (S.511) Horst Pöttker, des „Querdenkers und Nonkonformisten“ (S.12), wie ihn die Herausgeber titulieren, da er manche Debatte über das Selbst- und Wissenschaftsverständnis der Kommunikationswissenschaft, nicht zuletzt über ihre teils unrühmliche Vergangenheit in der NS-Zeit, angestoßen und bestritten hat. Zu seinem 65. Geburtstag wird er mit dieser Festschrift geehrt. Eine persönlich gehaltene biografische Notiz seines Siegener Kollegen und Freundes Rainer Geißler über Pöttkers „kurvigen“ (S. 507) Werdegang als Soziologe, Alleinredakteur von „medium“, der medienkritischen Zeitschrift des Gemeinschaftswerks Evangelischer Publizistik (GEP), und endlich als Nachfolger Kurt Koszyks auf der Professur „Theorie und Praxis des Journalismus“ in Dortmund sowie eine umfangreiche Bibliographie seiner Arbeiten zeugen davon. Immerhin gelingt es den beiden Herausgebern, wissenschaftlichen Mitarbeitern in Dortmund, mit diesen Leitplanken, die sonst bei solchen Konvoluten übliche Beliebigkeit der beigeordneten Beiträge (wie der Jubilar oft selbst kritisierte) einzugrenzen und sie in fünf kategorialen Kapiteln zu strukturieren: in „Gesellschaft und Öffentlichkeit“, „Medienethik und publizistische Selbstkontrolle“, „Journalismus und Migration“, „Journalistik und Journalismusforschung“ sowie in „Journalismus und Geschichte“.

Gleichwohl: womöglich bedeutender als manche Textinhalte dürften die Namen und das Renommee etlicher Beiträger sein, die hier noch einmal als Gratulationscorps zusammengeführt, wurden, da sie mindestens partiell Gesichter wie inhaltliche Tendenzen der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts verkörpert haben, mit all ihren Missionen und Disziplinphilosophien, aber auch mit Beharrlichkeiten, Konflikten und Veränderungsmotiven: Jürgen Heinrich, Heinz Bonfadelli, Walter Hömberg, Ulrich Pät-

zold, Gerd K. Kopper, Udo Branahl, Wolfgang R. Langenbacher, Arnulf Kutsch, Kurt Koszyk, Hans Bohrmann, um die bekanntesten zu nennen. Dass andere, besonders andere ‚Schulen‘ ganz fehlen, zeugt noch einmal von der damaligen kontrovers geführten Heterogenität oder gar Zerrissenheit der Disziplin, die nicht nur an den Linien zwischen Journalistik und Kommunikationswissenschaft, zwischen wertorientierter, kritischer, auch historischer Wissenschaft und empirischer, sogar positivistischer Forschung verliefen.

„Gesellschaft und Öffentlichkeit“, der erste von fünf Schwerpunkten, wird von sechs Beiträgern bearbeitet: Sie befassen sich aus politikwissenschaftlicher Sicht mit der so genannten „Mediendemokratie“ und mit der Kritik an solchen pauschalen Etiketten, mit dem lang tabuisierten, dann zaghaft angegangenen Begriff von Öffentlichkeit in der DDR, mit der Bedeutung von öffentlicher Meinung angesichts der Erosionen nationalstaatlicher Machtbefugnisse, mit ökonomischen Perspektiven auf die Öffentlichkeit, mit ihren mythischen Dimensionen zumal durch mediale Dämonisierungen und endlich mit der vielfach ventilierten Erwartung, ob und wie das Internet mit seinen partizipativen Offerten etablierte Formen und Konzepte der Öffentlichkeit aushebeln. Im zweiten Block diskutieren vier Beiträge die in Japan und den USA zeitweise favorisierte Institution des Ombudsmanns, die Mechanismen der Themenselektion im Journalismus, Funktionen und Leistungen kirchlicher Pressearbeit am Beispiel der EKD und schließlich die Formate und Optionen von Medienblogs im Vergleich zur konventionellen Medienkritik. Von 2002 bis 2009 arbeitete Pöttker an dem DFG-Projekt „Mediale Integration ethnischer Minderheiten“ in Siegen mit; dieser Thematik ist der dritte Abschnitt gewidmet und sieben Beiträge befassen sich mit ihr: Zunächst drei eher theoretisch orientierte einmal über gesellschaftliche Anforderungen an Kommunikation für die Integration, sodann zwei über die theoretischen Grundlagen und Forschungsstände zu Medien und Migration. Darauf folgen eher empirische und beschreibende Beiträge: über die Entwicklung von Medien ethnischer Minderheiten bis und seit 1945, vergleichend über zwei historische Ereignisse, die Flucht der ‚1848er‘ in die USA und die der Kubaner während des Kalten Krieges und über Offerten der Presse zur Integration, über den Streik schlesischer Bergarbeiter Ende des 19. Jahrhunderts und seinen publizistischen Niederschlag in der Dortmunder Presse sowie über den desolaten Forschungsstand über die Rolle von Migrantinnen und ihre mediale Integration.

Schwerpunkt der wissenschaftlichen und publizistischen Arbeit Pöttkers war und ist sicherlich der Journalismus, die Forschung über und die Ausbildung für ihn, sechs Beiträge beschäftigen sich damit: Mit dem Studium und der Ausbildung der Journalistik im Überblick und in Dortmund im Besonderen befassen sich die ersten beiden, ihnen schließen sich eine Kritik und ein Referat über Forschungen mit europäischen Perspektiven an. Die Gemeinsamkeiten von Journalismus und empirischer Sozialforschung thematisiert der nächste Artikel. Der Block wird

abgeschlossen mit den rechtlichen Grundlagen journalistischer Recherchehandlungen. Die anschaulichsten und interessantesten Beiträge, zumal wenn man mit dem Jubilar historisches Interesse teilt, sind unter der letzten Rubrik „Journalismus und Geschichte“ versammelt, obwohl sie thematisch recht disparat sind: Zunächst wird ein „Kanon des Journalismus deutscher Sprache“ (S.17, S.387ff) anhand 100 journalistische Persönlichkeiten aus drei Jahrhunderten vorgestellt. Dann wird gezeigt, wie Karl Kraus aus Zeitungszitaten die Glosse entwickelte. Darauf wird Karl Büchers, des Leipziger Nestors, damals umfassendste Konzeption einer akademischen Journalismusausbildung nicht zuletzt auch als Professionalisierung eines jungen Berufes mit Blick auf internationale Bestrebungen sowie als differenziertes Beispiel für nötige Universitäts- und Studienreformen zu Beginn des 20. Jahrhunderts dargestellt – gewissermaßen ein Kapitel aus der Vorgeschichte der deutschsprachigen Journalistik. Wie sich Bedingungen für den professionellen Journalismus mit dem Kriegsausbruch 1914 verschlechterten, exemplifiziert Kurt Koszyk, Mitbegründer der Dortmunder Journalistik. An dem NS-Streifen *Friedrich Schiller – Der Triumph eines Genies* (1940) werden Prinzipien und Strategien von Propaganda verdeutlicht. Und endlich arbeitet Hans Bohrmann akribisch und sachlich anhand von Personendaten und Institutsdokumenten auf, wie der Übergang von der weithin ideologisch eingebundenen und strammen Publizistik- und Zeitungswissenschaft zu Reeducation und Demokratieprogrammatik nach 1945 von statten ging – ein eindrückliches, bislang weithin unentdecktes Zeugnis von Disziplingeschichte, das weder nur unbelehrbare Kontinuität noch euphemistische Stunde Null offenbart.

Insgesamt bietet der Band also wenig Konkretes für die Qualitätsverbesserung und Reform des aktuellen Journalismus, aber viel Hintergrund theoretischer, analytischer und historischer Art für dessen Selbst- und Funktionsverständnis. Wohl niemand dürfte ein solches Konvolut von Anfang bis Ende kontinuierlich durchlesen, aber der eine oder andere Fund lässt sich schon machen.

Ungleich stringenter und plastischer – weitgehend auf empirischer Grundlage – ist der Forschungsreport der Berliner Gruppe um Klaus Beck angelegt, wenngleich er manche Erwartung hinsichtlich des Titels enttäuschen dürfte, sofern eine eingehende und aktuelle Fortsetzung der vornehmlich seit den 1999er Jahren geführten Debatte um journalistische Qualität erwartet wird. Zwar wird diese im ersten Kapitel gründlich und differenziert aufgearbeitet, werden die vielfach vorgebrachten Kriterien miteinander verglichen und zu dem lapidaren Ergebnis geführt, „dass es kein allgemein akzeptiertes Kriteriengerüst zur ‚objektiven‘ Beschreibung publizistischer und journalistischer Qualität gibt.“ (S.42) Aber insgesamt handelt es sich um eine umfangreiche, detaillierte und datengesättigte Aufarbeitung der Maßnahmen, Strategien und Konsequenzen, die die maßgebenden Pressekonzerne in und nach der Krise 2008/09 ergriffen haben oder gewärtigen müssen. Dafür werden zahlreiche Berichte und Statistiken von Presse

und Mediendiensten ausgewertet sowie 20 Leitfadeninterviews mit ökonomisch und publizistisch Verantwortlichen und mit so genannten professionellen Lesern über mögliche bzw. wahrgenommene Veränderungen der Presseprodukten geführt. An zwei Fallstudien zu den massiven Einschnitten bei der Wirtschaftspresse von Gruner & Jahr und zu den paradigmatischen Umwälzungen der Berliner Presse werden diese Entwicklungen zusätzlich exemplifiziert.

Der methodisch interessante Versuch, qualifizierte Rezeptionsurteile zu erhalten, brachte indes wenig markante Befunde ein, vermutlich weil die Zeit der Transformationen noch zu kurz war, wie die Autoren einräumen. Die sehr dichte, leider etwas zu wenig strukturierte und untergliederte sekundäranalytische Auswertung, angereichert mit Aussagen von Managern, zeigt vor allem Strategien und Maßnahmen der Kostenreduktion, der technischen und publizistischen Rationalisierung mit Personalabbau, Zentralisierung, Zusammenlegungen und Poolbildung bei den Redaktionen (*newsrooms*), Einstellung von Titeln und Ressortkürzungen, des verstärkten Marketings und der Diversifikation in vermeintlich lukrative Zusatzgeschäfte auf, mit denen sich wohl die damals konjunkturelle Krise überstehen ließ, aber dem anhaltenden strukturellen Wandel (durch die demografischen Entwicklung, Online-Medien und verändertem Rezeptionsverhalten) nicht langfristig begegnet werden kann. So kann auch diese Studie, die mit Unterstützung des Deutschen Fachjournalistenverbandes (DFJV) durchgeführt werden konnte, wie andere vor ihr keine überzeugenden, spezifischen, zukunftsweisenden Strategien bei den auch hier wieder vollmundig tönende Verlegern und Verlagsmanagern entdecken, die der unentwegt beschworenen Bedeutung der Presse als demokratischer Vielfalt- und Meinungsträgern erfolgversprechend Rechnung trägt. Zwar scheint die hier anvisierte „gegenwärtige Wirtschaftskrise“ (S.239) vorerst überwunden zu sein – insofern kommen solche Recherchen immer zu spät – und man darf gespannt sein, ob und wie die Presseverlage den aktuellen Boom nutzen, um besagte strukturellen Transformationen anzugehen. Aber vielfältige Lehren lassen sich aus dem prägnant geschriebenen Report über die aktuellen Entwicklungen der deutschen Presselandschaft sicherlich gewinnen, zumal seine prognostischen Perspektiven nicht sehr optimistisch stimmen.

Hans-Dieter Kübler (Werther/Hamburg)